

Andacht zum 28. Juni 2020

Zur Gestaltung und zur Ruhe für sich selbst sei kurz angemerkt:

Suchen Sie sich einen Ort oder Platz zuhause, an dem Sie sich wohlfühlen und gerne sein mögen. Entzünden Sie vielleicht eine Kerze.



Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Psalmgebet nach Psalm 103

Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen,
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
der deinen Mund fröhlich macht,
und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Der Herr schafft Gerechtigkeit und Recht
allen, die Unrecht leiden.

Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.

Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen,
seine Diener, die ihr seinen Willen tut!

Lobet den Herrn, alle seine Werke,
an allen Orten seiner Herrschaft!

Lobe den Herrn, meine Seele!

Andacht (3. n. Trinitatis)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen

Im 1. Petrusbrief lesen wir (1.Petrus 2,1): *Legt ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede.* Erbaulich ist sicher was anderes, wir hören eher mahnende Worte. Über Betrug im übertragenden Sinne können wir seit Tagen in der Zeitung lesen: Zwei Landkreise müssen in den Lockdown, weil in einem Schlachtereibetrieb Coronaregeln nicht eingehalten wurden. Üble Nachrede entdecken wir vielleicht in diesem Zusammenhang bei uns selbst: „Ein Mensch ist Schuld und die von dort sollen bloß nicht zu uns in den Urlaub kommen.“ Von Bosheiten hören wir ebenfalls. Wer mit einem Gütersloher Nummernschild durch die Gegend fährt, lebt gefährlich. Geheuchelt wird dagegen im Rest Deutschlands. Geheuchelt, dass man sich ja selbst in jeder Situation an wirklich alle Abstandsregel hält.

Der Vers aus dem Petrusbrief von heute steht vor mir wie ein Spiegel, zeigt mir mein wahres Gesicht – und lässt mein Gewissen erschauern – ich fühle mich ertappt. Sollte es also wirklich so schlimm um mich stehen? Immer wenn ich mich ertappt fühle, kommt mir eine Geschichte in den Sinn - die mir klar macht, wer ich bin, die mich andererseits aber auch beruhigt.

Predigttext, Lukas 15

4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er "eins" von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?

5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.

6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über "einen" Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext bietet uns ein Gleichnis, das vielen wahrscheinlich bekannt sein dürfte. Es ist auch eine schöne und einprägsame Geschichte, die nicht umsonst zu einem der beliebtesten Gleichnisse aus dem Neuen Testament gehört. Ein kleines Schäflein kann der Herde nicht folgen, sondern es verirrt sich stattdessen irgendwo in der Wüste. Es geht förmlich verloren. Und doch macht sich der Hirte wegen eines einzelnen Schäfleins auf den Weg, um es zu suchen und zurückzuholen. Als er es endlich findet, sind sie übergücklich und der Hirte trägt das erschöpfte Schaf auf seinen Schultern zurück zu den anderen Schafen. Mir wurde dieses Gleichnis damals in der Grundschule wie folgt erklärt: Wie der Hirte seine Schafe liebt und sich nach jedem einzelnen auf die Suche begibt, so liebt auch Gott jeden Menschen und will ihn bei sich haben. Ich denke auch heute noch, dass dies die Kernaussage des Gleichnisses vom verlorenen Schaf ist. Gott gibt nicht auf, uns zu suchen. Er will die, die umherirren oder auf den falschen Pfad abgekommen sind, wieder in seiner Gemeinschaft haben.

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf scheint so eindeutig und klar in seiner Aussage. Und doch ergeben sich bei genauerem Hinsehen gewisse Unebenheiten. Ich möchte einmal dazu einladen, die Erzählung vom Schaf von einer anderen Seite aus zu betrachten.

Das Schaf, das verloren gegangen ist, scheint sich nicht einfach verirrt zu haben. Nein, vielmehr scheint es ein Sünder zu sein, dass sich auf Abwegen gemacht hat. So spricht doch Jesus am Ende unseres heutigen Predigttextes: *Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über den "einen" Sünder, der Buße tut, und zwar mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.*

Es handelt sich also wirklich nicht um ein unschuldiges Schäflein, das verloren gegangen ist. Eher könnte man hier von einem sündhaften Schaf sprechen. Oder auch: von einem schwarzen Schaf. Dieser Begriff könnte es sogar auf den Punkt bringen. Wir alle kennen diese Redensart und ich möchte mit aller Vorsicht vermuten – fast jeder von uns kennt auch ein solches schwarzes Schaf persönlich. Als schwarzes Schaf bezeichnet man Menschen, die immer aus der Reihe tanzen. Die abseits jeglicher Norm sind und von einem Fettnapf in den nächsten treten. Entweder sind sie auf die schiefe Bahn geraten oder sie schlagen außergewöhnliche Lebenswege ein, die niemand nachvollziehen kann. Schwarze Schafe sind nicht immer unbedingt beliebt, aber meistens ist es ganz gut, wenn man eines kennt. Dann kommen einem die eigenen Probleme nämlich nur noch halb so schlimm vor. Ein wichtiges Merkmal der Gleichnisse Jesu ist, dass sie meistens wunderbar auf unser heutiges Leben übertragbar sind. Und so darf auch an dieser Stelle gefragt werden, mit wem man denn das verlorene Schaf identifizieren kann.

Wer ist denn ein Sünder? Wer ist das schwarze Schaf in dem Gleichnis? Die Pharisäer, die mal wieder Jesu Auslegungen nicht verstehen und mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf andere zeigen? Oder die Zöllner und die Sünder, die ihr Leben lang nichts anderes gemacht haben, als Menschen über den Tisch zu ziehen und zu betrügen? Wer ist denn das schwarze Schaf heute? In unserer Gesellschaft? Die Verbrecher und Kriminellen, die in den Gefängnissen sitzen? Die, die Abstandsregeln in Coronazeiten nicht einhalten und sich auch einfach darüber hinwegsetzen? Die Betrüger und Heuchler, die alles besser wissen? Die, aus der Kirche ausgetreten sind, nur um Geld zu sparen? Die, die nie zum Gottesdienst kommen? Ich, der zuhause gerne mal rumflucht und auch seiner schlechten Laune seinen Lauf lässt?

Lassen wir diese ganzen Fragen doch erst einmal ungeklärt und kehren zurück zu unserem Gleichnis. Erst beim wiederholten Lesen ist mir aufgefallen, was für eine verrückte Geschichte das eigentlich ist. Ein Hirte, so liebevoll er auch sein mag, lässt für ein flüchtiges Schaf den Rest seiner gesamten Herde zurück. 99 Schafe stehen nun einsam und verlassen in der Wüste herum. Wie wird es ihnen wohl ergehen? Glücklicherweise werden sie wohl nicht sein. Zumal sie im Gleichnis ja als die 99 gerechten Schafe bezeichnet werden, die nun für das unverschämte Verhalten eines einzelnen Schafes leiden müssen. Einsam in der Wüste – das birgt viele Gefahren. Sie könnten verdursten oder von wilden Tieren überfallen werden. Niemand ist da, der auf sie aufpasst. Und wer sagt überhaupt, dass der Hirte wiederkommt? Sicher, das Ganze hat bestimmt etwas mit Vertrauen zu tun, aber wenn Stunde um Stunde, vielleicht sogar Tag um Tag vergeht, dann wird die Frage ja doch gestattet sein, ob das Warten überhaupt einen Sinn hat oder ob man

sich nicht doch besser allein auf den Weg machen sollte. Und das alles nur, weil ein Schaf meint, der eigenen Nase folgen zu müssen.

Auf jeden Fall erscheint dies alles doch irgendwie ungerecht. Zumal Jesus in seinem Schlusswort sagt: *Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über "einen" Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.*

Doch wenn wir eben schon nach dem schwarzen Schaf fragten, so müssen wir auch jetzt schauen, wer mit 99 übrigen Schafen gemeint sein kann.

Wer steht inmitten der 99 Schafe und kann behaupten, dass er das weißeste Fell hat? Wer hat denn eine weiße Weste? Die Pharisäer, die doch nur nach dem Gesetz handeln, so wie sie es gelernt haben? Die Zöllner und Sünder, die umkehren und nun vor Jesus sitzen? Und wer ist heute gerecht? Die Staatsdiener? Die, die Recht sprechen und dafür sorgen, dass der Staat funktioniert? Die, die sich an alle Regeln halten und nichts hinterfragen und immer die Wahrheit sagen? Die, die jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen? Ich, weil ich hier oben auf der Kanzel stehe und einen Talar trage?

Ich muss gestehen: die ganzen Fragen, die in den letzten Minuten aufgeworfen wurden, kann ich nicht zu vollster Zufriedenheit beantworten. Doch eins hat sich mir gezeigt. Die Grenzen zwischen weiß und schwarz, zwischen gerecht und ungerecht, zwischen gut und böse – diese Grenzen verschwimmen. Ich kann nicht von mir behaupten, dass ich vollkommen gerecht und frei von jeglichen Fehlern bin. Ich möchte mich aber auch nicht als den sündhaftesten aller Menschen bezeichnen. Ich bin weder – in diesen Kategoriengedacht - schwarz noch weiß – und doch wieder irgendwie

beides. Ich gehöre einerseits in die Gesellschaft des schwarzen Schafes und andererseits habe ich meinen Platz bei den Gerechten.

Und obwohl mich das Gleichnis vom verlorenen Schaf in dieser Unsicherheit lässt, so zeigt es mir doch auch mit Sicherheit auf, dass Gott mich in seiner Nähe haben will. Niemand ist ein Schaf, das soweit in draußen in der Wüste sitzt, dass Gott es nicht findet. Niemand ist so ein schlimmer Sünder, dass Gott ihn nicht sucht. Vor ihm sind alle Menschen gleich. Andererseits ist aber auch niemand so gerecht, dass er Gottes Hilfe nicht bedarf. Das gilt für die, die sich über die Gesetze hinwegsetzen – seien es Abstandsregeln, das Strafrecht oder ähnliches. Das gilt aber auch für die, die meinen, alles besser zu wissen und öffentlich darüber urteilen zu dürfen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

Fürbittengebet

Gott, wir staunen über das, womit du uns längst beschenkt hast in Christus, deinem Sohn: dein Licht und deine Wahrheit, deine Vergebung und Versöhnung, deine Gemeinschaft. Dafür danken wir dir und bitten, dass davon unser Leben durchdrungen und geprägt wird.

HERR, wir bitten dich: Sei bei denen, die verloren scheinen. Mach du dich auf die Suche nach ihnen und nimm die Ängstlichkeit und Verzagtheit. HERR suche uns, wenn wir nicht mehr wissen, wohin wir gehören. Finde uns auf den Irrwegen, die uns wegführen von deinem Willen.

Wir rufen dich an: HERR, erbarme dich

HERR, Wir bitten dich für alle, die Verantwortung in der Politik und der Gesellschaft tragen: Kläre ihre Gedanken. Gib ihnen Erkenntnis dessen, was gut ist. Stärke ihren Mut zu Entscheidungen.

Wir rufen dich an: HERR, erbarme dich

HERR, Wir bitten dich für uns selbst: Du siehst unsere ganze Schwachheit, unseren Eigensinn, unsere Verstrickungen. Lass deine Liebe uns erfüllen, dass wir frei werden zur Liebe. Mach uns offen für die Menschen, die uns anvertraut sind. Wir rufen dich an: HERR, erbarme dich

Vater unser im Himmel,

geheiligt werde Dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Und es segne und behüte dich, Gott der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen